

Sarah Macready und F. H. Thompson (Hrsg.), *Roman Architecture in the Greek World*. The Society of Antiquaries of London. Occasional Papers (New Series), Band 10. Thames & Hudson, London 1987. XV, 124 Seiten, 28 Abbildungen, 11 Tafeln.

Mit der anzuzeigenden Arbeit liegt Band 10 der von der Society of Antiquaries of London herausgegebenen Occasional Papers vor. Der Band enthält einen Großteil der Vorträge, die 1985 anlässlich eines eintägigen Seminars mit dem Thema 'Rome in the Greek World: an Archaeological Approach' gehalten worden sind. Im Vorwort (S. IV) geben die Herausgeber an, daß die Referate der Tagung zur Aufgabe hatten, die Wege aufzuzeigen, über die die römische Baukunst die Architektur in Griechenland und Kleinasien beeinflusst hat. Die neun, durch einen Artikel von H. Dodge ergänzten Vorträge zeigen jedoch, daß die im Vorwort gemachte Aussage Inhalt und Ziele der Arbeiten nicht völlig umschreibt. Denn sie behandeln nicht nur die allgemeine Problematik, die ein derart komplexes Thema stellt, sondern gehen auch auf bestimmte regionale Gebiete, auf gewisse Teilaspekte und einzelne Architekturgattungen ein. Darüber hinaus werden technische Leistungen der römischen Baukunst aufgeführt, die Errungenschaften der Kulturlandschaften Rom und Italiens sind.

Den Referaten vorangestellt ist eine Einleitung von FERGUS MILLAR (S. IX–XV), der das Thema unter dem Titel 'The Greek World and Rome' klarzulegen versucht. Unter Hinweis auf die wichtigsten Arbeiten zur Geschichte der römischen Republik gibt Millar an, daß die Einflußnahme Roms auf die griechische Welt schon mit ihrer politischen und militärischen Dominanz in hellenistischer Zeit beginnt. Der Blick auf die zur Debatte stehenden Gebiete aber erweist, daß der sonst konstant und ständig steigende Einfluß nur langsam wirksam wird und in der Architektur erst mit der Gründung neuer *coloniae* unter Caesar und Augustus einen ersten Höhepunkt erreicht. Das anfängliche Fehlen von politisch motivierten Architekturen wird damit beantwortet, daß die Städte Griechenlands und der (129 v. Chr. eingerichteten) Provinz Asia bis in die frühe Kaiserzeit nur von untergeordneter politischer und strategischer Bedeutung waren und nicht zu einer echten militärischen Zone geworden sind. In welchem Verhältnis dazu die seit dem frühen 1. Jahrh. v. Chr. auftretenden Denkmäler stehen, die sich auf die Ehrung Roms beziehen, wird aber nicht erwähnt. Zu Recht jedoch geht Verf. der Frage nach, ob denn andere als auf den politischen Machenschaf-

ten der Regierung in Rom gründende Faktoren die Aufnahme neuer römischer Bautypen und Techniken gefördert haben und auf welche Weise dies eine Änderung im Umgang mit bodenständigen, traditionellen Formen zur Folge hat. Für zwei Landschaften, die auch nach der Unterwerfung durch Rom einen starken griechischen Charakter bewahren, ist es natürlich schwer, soziale Erscheinungen oder kulturelle Umbrüche festzustellen, die auf die Architektur einer Stadt und ihre Gestalt eingewirkt haben. Da der griechische Osten die Übernahme hellenistischer Architektur in Italien selbst mitgeprägt hat und geradezu die Voraussetzungen für eine neue römische Baukunst schuf – als Erbe der griechischen, so dürfen Inhalt und Ergebnisse der folgenden Aufsätze zur kaiserzeitlichen Architektur im griechischen Osten nicht als Teil der Geschichte des regierenden Kaiserhauses in Rom aufzufassen sein, sondern, wie auch Millar richtig bemerkt, als neuer und signifikanter Aspekt der Geschichte der griechischen Stadt.

An erster Stelle (S. 1–17) führt das Papier 'The Impact of Roman Architects and Architecture on Athens, 170 B.C.–A.D. 170' von HOMER A. THOMPSON in eine Stadt, für die die Forschung schon lange die beiden Einflußrichtungen (von Ost nach West und von West nach Ost) verdeutlicht hat. Anhand einiger Beispiele führt der langjährige Field Director der Agora-Grabungen nochmals die wichtigen architektonischen Eingriffe an, mit denen Rom Athen ein zeitgemäßes Gepräge gab. Die neuen Bauten der Agora, zu denen zunächst vornehmlich die Monumente der julisch-claudischen Zeit, die caesarisch-augusteische Agora, das Odeion des Agrippa und der Arestempel gehören, lassen keinen Zweifel, daß sich mit der römischen Umgestaltung ein Bruch mit der hellenistischen Vergangenheit vollzog. Die beherrschende Axialität und die eigenwillige Plazierung der Bauten bilden ein Merkmal, das früher nicht bekannt war. Römische Gestalten äußert sich aber auch in der Rückkehr zu klassischen Vorbildern, was beeindruckend an architektonischen Details vorgeführt wird, etwa an den Kapitellen des Odeions, die getreue Kopien nach Originalen des 5. Jahrh. v. Chr. sind, oder an den Propyläen am Eingang zum neuen Markt, die mit ihrer dorischen Ordnung auf das perikleische Athen zurückverweisen. Aber auch der nicht genannte, für Roma und Augustus auf der Akropolis geweihte Tempel ließe sich anführen, da er in Maßen und im Detail den Bau des Erechtheions reflektiert, in seinem axialen Bezug zum Parthenon aber von den neuen römischen Vorstellungen Kenntnis gibt. Griechische und römische Elemente gehen an den erwähnten Bauten eine Verbindung ein, die das Resultat einer Auseinandersetzung mit den vorgegebenen Gestaltungsmitteln ist und trotzdem nicht im Widerspruch steht zu der sonst gelungenen Bewältigung griechischer Architektur. Auch die jüngeren Bauten in Athen, die Hadriansbibliothek, das Philopappos-Monument oder das von Herodes Atticus gestiftete Odeion am Südhang der Akropolis fügten sich gut in das neue Erscheinungsbild der Stadt ein. Dank der intensiven und nicht nur für politische Zielsetzungen gesteigerten Bautätigkeit hatte Athen große Aufwertung erfahren und wieder überregionale Bedeutung erlangt.

Der zweite Beitrag von STEPHEN MITCHELL, 'Imperial Building in the Eastern Roman Provinces' (S. 18–25), geht der Frage nach, welche Rolle die Kaiser bei der Errichtung öffentlicher Gebäude in den Ostprovinzen (in Bithynien, Lydien, Lykien, Phrygien oder im griechischen Mutterland) gespielt haben, bzw. welche Aktivitäten durch sie bei der Neugründung von Städten oder der Wiederherstellung älterer Städte gesetzt worden sind. Dabei scheinen nicht nur die für militärische oder administrative Belange errichteten Architekturen auf, sondern auch Kult- und Tempelbauten, Bäder und Theater, an denen Mitchell 'aristocratic liberality' beobachtet und aufzuzeigen versucht. Als zusätzliche Belege zieht er die Ingenieurbauten heran, die Straßen, Stadtmauern, Tore, Kanäle und Wasserleitungen, die in den verschiedensten Städten, auf Ansuchen oder durch spontanes Eingreifen der Kaiser errichtet, restauriert, neugestaltet oder wiederhergestellt wurden. Nicht zu Unrecht wird das Verhältnis zwischen der jeweiligen persönlichen Einstellung der Kaiser zu örtlichen Gegebenheiten betont, ihre religiöse oder kulturelle Beziehung zu einzelnen Plätzen; berücksichtigt werden die Beibringungen der Städte und die Initiativen, die von privaten Kreisen ausgegangen sind. An Möglichkeiten des Kaiserhauses, die nötigen Mittel für die Errichtung von Neubauten freizustellen, gab es viele; Mitchell weist auf finanzielle Hilfen, auf Notprogramme für Städte, die durch Erdbeben oder andere Naturkatastrophen zerstört worden sind, auf den Erlaß von Zahlungsverpflichtungen, auf Schenkungen und die Lieferung von Bau- und Rohmaterialien hin. Es zeigt sich, daß ganz bestimmte Obliegenheiten des Kaiserhauses, die aus der Administration entstandenen Rechte und Pflichten sowie das Steuerwesen oder der Besitz an Land, Minen und Bergwerken Teilbereiche darstellen, die ebenso für die Klärung offener Probleme zu befragen und zu diskutieren sind. Deutlich wird, daß die Überlegungen dazu über die kunstgeschichtliche Betrachtung hinaus das Verstehen kaiserlicher Architektur fördern und vervollständigen. Mitchell gesteht dennoch ein, daß das zunächst leicht anmutende Thema kompliziert genug ist und es aufgrund individueller, nicht übersehbarer Unterschiede kaum möglich wird,

die Tätigkeiten und Entscheidungen der Kaiser in ein wohldefiniertes, allgemein gültiges Verhaltensmodell zu stellen.

Die von Mummius 146 v. Chr. zerstörte und unter Caesar wiedergegründete Stadt Korinth ist ein schönes Beispiel, an dem sich auf breiter Grundlage und den Denkansätzen Mitchells entsprechend das neue Stadtbild mit den seine jüngere Geschichte kennzeichnenden Aspekten erörtern und analysieren läßt. In der Studie 'The Refounding of Corinth: some Roman Religious Attitudes' (S. 26–37) beschränkt sich C. K. WILLIAMS jedoch auf die Bauten der 'Laus Iulia Corinthiensis'. Verständlich und überzeugend zugleich, da auch damit der Charakter der neuen römischen Bürgerkolonie verdeutlicht und die Modernisierung einer alten Stadt im Lichte religionspezifischer Phänomene gesehen werden kann. Einen ersten Schwerpunkt bilden die Tempel am Westrand des Forums. Die Prüfung der Befunde ergibt neuen Aufschluß über ihre Gestalt, ihre (heute fehlenden) Treppen und Altäre und führt zu dem Schluß, daß der einzige, bislang nicht konstatierte Unterschied zu den Tempelanlagen Roms, Ostias oder der nordafrikanischen Provinzen nur in ihrer verschwindenden Größe gegenüber der Weite des Forums liegt. Im Arrangement zwar noch griechischen Vorstellungen verhaftet, gäben die Neubauten mit ihrer Gliederung, exempli causa der Verwendung der tuskanischen Ordnung, römische Gestaltungen wieder, so daß nicht von der Architektur einer griechischen Stadt, sondern von der einer neuen römischen Kolonie gesprochen werden muß. Beachtung verdient hier der Hinweis, daß der Wiederaufbau griechischer Heiligtümer nicht ohne tiefgreifende Änderungen vorstatten ging und man bei der Reaktivierung altehrwürdiger Kulte nicht auf das Einfließen neuer Rituale und Ideologien verzichtet hat. Griechische Authentizität bliebe deswegen nur selten gewahrt, echter Eklektizismus läge auch nur an einem einzigen Bauwerk vor, am Brunnen der Glauke – eine Ausnahme jedoch, die sich nach Williams vielleicht aus der noch blühenden Erinnerung an den Medea-Mythos erklärt.

Im vierten Beitrag von MARGARET LYTTTELTON, 'The Design and Planning of Temples and Sanctuaries in Asia Minor in the Roman Imperial Period' (S. 38–49), kommt zur Sprache, worin der eigentliche Einfluß insbesondere der Kaiserfora in Rom in der Planung und Ausführung kaiserzeitlicher Architektur Kleinasien liegt. An einer Auswahl signifikanter Tempel und Heiligtümer wird das Wesentliche und Neue ihrer typologischen und stilistischen Besonderheiten evident und als Ergebnis struktureller Neuerungen aufgezeigt, egal, ob sie letztlich in der Fortführung oder freien Lösung von hellenistischen Traditionen stehen oder als Phänomen fremder, von Rom beanspruchter Programmatiken zu bestätigen sind. Ergebnis ist, daß die stadtrömische Architektur jedenfalls nicht uneingeschränkte Ausstrahlung besaß und nicht überall gleichermaßen Niederschlag und Auswirkung fand. Die bei der Neuplanung eines Heiligtums verwendeten Schemata oder die immer beliebter werdende korinthische Ordnung könnten freilich nur Ausdruck römischer Leistungen sein, obgleich zu jener der Hinweis folgt, daß sie aufgrund ihrer Reize in Kleinasien gleichwohl die Ausbildung einer unabhängigen, später auch von Hadrian nach Rom (zurück-)gerufenen 'school of marble carving' nach sich zog.

Die Beschäftigung mit 'Imperial Bath Buildings in South-West Asia Minor' durch ANDREW FARRINGTON (S. 50–59) führt in ein zweites Teilgebiet der zur Diskussion stehenden Architektur und ergänzt das von Lyttelton gezeichnete Bild. Zutreffend wird gleich zu Beginn vermerkt, daß die Gestalt der Bäder SW-Kleinasien eine große Vielfalt berge, die für diese Gegend nicht atypisch ist und sich in vier mehr oder weniger klar definierte Gattungen gliedern läßt. 'The bath-complex and related buildings', 'Bath buildings based essentially on a row arrangement', 'Baths based essentially on a block arrangement' und 'Bath buildings with a central rectangular gallery' stellen die vier Haupttypen dar, auch wenn noch Bäder existieren, die nicht in dieser Liste zu finden sind. Farrington fragt nach den Grundlagen für die Ingerenz und die Verbreitung einer jeden Form und prüft, ob die Bäder als Ergebnis hellenistischer Kontinuität, als Produkt römischer Vorstellungen oder als eigenständige Antwort auf römische Gepflogenheiten zu deuten sind. Die Untersuchung ergibt, daß für drei der vier Typen Prototypen aus Italien übernommen wurden, wobei Pompeji (für Typ 2 und 3), die Villen Campaniens (für Typ 3) und die Kaiserthermen in Rom (für Typ 1) Einfluß ausgeübt haben. Eine höchst originelle Version des Bad-Gymnasium-Komplexes (Typ 1) könnte dabei z. B. in den Städten der kleinasiatischen Westküste beobachtet werden, Typ 2 hingegen, die Standardform für eine Gruppe sehr kleiner Bäder, hauptsächlich in Lykien, in lokalen Varianten aber auch in Kilikien, Phrygien und Pamphylien. Typus 4 allerdings dürfte die Ausnahme und die Schöpfung bodenständiger Architekten sein, deren Wirkung die Grenzen des östlichen Pamphyliens und des Rauhen Kilikiens nicht überschritt.

Der nächste Beitrag von SUSAN WALKER, 'Roman Nymphaea in the Greek World' (S. 60–71), geht wieder

auf Städte Griechenlands ein. Die Verf. hat es nicht schwer, anhand von archäologisch gut dokumentierten Bauten die Konstruktion römischer Nymphäen zu erläutern und Schlußfolgerungen aus ihrer architektonischen Dekoration und Skulpturenausstattung zu ziehen. Das Nymphäum des Herodes Atticus in Olympia, das antoninische Nymphäum auf der Athener Agora und die ebenfalls aus dem 2. Jahrh. n. Chr. stammenden Brunnenbauten von Argos stehen im Mittelpunkt der Arbeit, die sich als ein Auszug aus der ungedruckten Dissertation 'The Architectural Development of Roman Nymphaea in Greece' (London 1979) versteht. Es erübrigt sich, zu den Ausführungen Stellung zu nehmen, weil die behandelten Bauten schon Gegenstand mehrerer Untersuchungen waren, auf die sich die Verf. stützt. Erlaubt sei aber die Anmerkung, daß auch das soziale, gesellschaftliche und wirtschaftliche Umfeld beleuchtet wird, das die Errichtung solch anspruchsvoller und aufwendiger Brunnenbauten gefördert hat. Schließlich wären die Nymphäen ein Indikator erhöhten Wohlstandes, der im 2. Jahrh. n. Chr. nicht nur in Olympia, Argos oder Athen spürbar wird.

Der Artikel von J. J. COULTON, 'Roman Aqueducts in Asia Minor' (S. 72–84), wendet sich einem dritten Kapitel der Thematik 'Wasserbau und Wasserversorgung' zu. Ein historischer Exkurs über die ältesten Aquädukte in Rom und die Wasserversorgungsanlagen der griechischen Städte in vorrömischer Zeit geht Bemerkungen voraus, die Coulton als Mitarbeiter eines von der Britischen Schule in Ankara durchgeführten Surveys über die Wasserleitung der lykischen Stadt Oinoanda geben kann. Die Wasserversorgung Oinoandas mit Aquädukt und Druckwasserleitung aus Stein stelle ein charakteristisches Beispiel für Kleinasien dar, wo sich – vor allem im Südwesten – eine konzentrierte Anwendung von Druckleitungsrohren aus Stein belegen läßt. Überlegungen zu bautechnischen Details und Datierungsfragen prägen die Diskussion, die auch andere Städte wie Aspendos, Laodikeia oder Patara miteinbezieht. Abschließend und in Ergänzung dazu wird notiert, daß dem Bau neuer Aquädukte in Kleinasien die städtische Expansion und ein den Verhältnissen in Rom angeglichenen Lebensstandard zugrunde liegen, so insbesondere die Ansprüche einer gesteigerten Badekultur und der Wunsch auf bessere Wasserqualität, eine Notiz, die die wasserwirtschaftliche Bedeutung der in ihrer Konzeption und Technik hochstehenden Nutzungssysteme recht deutlich, die der architektonischen Leistung ihrer Bauten aber nicht erfaßt.

Ein bislang nur wenig erschlossenes, auch dem Rez. nicht näher vertrautes Gebiet wird mit dem Artikel 'Social Correlations to the Greek Cavea in the Roman Period' von D. B. SMALL (S. 85–93) berührt. Ausgehend vom Herodes-Atticus-Theater in Athen, das zu den wenigen kaiserzeitlichen Theaterneubauten im griechischen Osten gehört, nimmt Small die Gelegenheit wahr, die Wechselbeziehungen zwischen der Cavea und der sozialen Struktur einer Gemeinde nachzuvollziehen. Da schon das Koilon eines griechischen Theaters genügend Aufschluß über die Abstufungen im Sozialgefüge griechischen Gemeinwesens gäbe, müßte ihre nicht nur formalästhetische Teilung in durch Treppen getrennte und keilförmig zur Orchestra ausgerichtete Kerkides doch die Möglichkeit bieten, den Aufbau der Bevölkerung und ihrer Rangordnung auch für die spätere Zeit bestimmen zu können. Gekennzeichnet wird der Versuch durch den Umstand, daß die in der Spätklassik formulierte Gestalt der Cavea bis in römische Zeit ohne wesentliche Änderungen beibehalten wurde – so auch in Athen, die soziale Struktur der Bevölkerung jedoch sukzessive eine andere und neue wird. Für Athen bliebe dieser Umstand dennoch keine offene Frage, auch wenn die Cavea des Herodeions die tatsächliche hierarchische Gliederung der Gemeinde nicht reflektiert bzw. die adäquate Verteilung der zahllosen sozialen Gruppen nicht zur Ausführung bringt. Die Ursache für diese 'Spaltung' läge im Gemeinwesen selbst, zumal die Gesellschaft, nur 'loosely articulated', trotz ihrer inneren rechtlichen Ordnung eigene Normen und Konventionen entfalten konnte, ihre Interessen und Richtlinien neu abgestimmt und verlagert hat und zwischen sozialem Status und öffentlicher Funktion unterschied. Ergebnis jedenfalls ist, daß die Kerkides-Teilung der Cavea nicht mehr auf die soziale Struktur der Gemeinde abgestimmt wäre und nur in der Existenz einer abgesonderten Riege die 'differentiation of the public assembly from other social settings' markiert. Zu letzterem gehöre die Prohedria, das Privileg des reservierten Ehrenplatzes für örtliche Amtsträger und Priester, welches offensichtlich gelockert und neu entstandenen Elitegruppen zugänglich wurde. Verf. meint weiter, daß die Cavea intensive Studien zur sozialen Struktur auch anderer Stadtgemeinden gewährt, wenn ihr genannter Typus dort noch in römischer Zeit nachweisbar ist. Die Untersuchung von Stabilität und Wechsel sozialen Gefüges könne dabei sowohl synchronisch als auch diachronisch geschehen, setze aber die Annahme voraus, daß die 'Dynamik', die Unterscheidung öffentlicher Funktion und sozialer Stellung derjenigen Athens entspricht und sich über längere Zeit nicht geändert hat. Andererseits aber stehe fest, daß in zwei Städten, in Stobi und Termessus, ein unverkennbarer Wechsel eingetreten ist. Denn im Gegensatz zu sonst belegbaren Inschriften wiesen die

Caveae der Theater beider Städte in bestimmten Sektionen die Namen von Geschlechtern, von Familien und einzelnen Personen auf, was nur ein Abwenden von bisher geltenden Unterscheidungskriterien bedeuten kann. Der Blick auf das große Theater Pompejis, dessen Cavea beim Umbau in augusteischer Zeit 'status-divided and fixed to the status structure of the community' wurde, ließe aber auch 'the causes of such a breakdown in setting and role differentiation as in Stobi and Termessus' erklären.

Der vorletzte Beitrag von MARC WAELKENS, 'The Adoption of Roman Building Techniques in the Architecture of Asia Minor' (S. 94–105), vermittelt die neu nach Kleinasien eingeführten Konstruktionstechniken, im wesentlichen den Gebrauch von Mörtel- und Gußmauerwerk, und zeigt für viele der größeren Zentren den Zeitpunkt auf, von dem an der römische Einfluß wirksam wird. In Städten wie Pergamon, Ephesos oder Milet sei recht deutlich zu erkennen, daß die Neuerungen nicht gleichzeitig und nicht im selben Ausmaße Aufnahme fanden und daß römische Bauweise zunächst spärlich und auch später, bis in das 2. Jahrh. n. Chr., nur an bestimmten Bauteilen, bei Fundamenten, Substruktionen oder nicht sichtbarem Mauerwerk, zum Tragen kam. Für Sardeis zum Beispiel und andere Städte ergebe sich hingegen bereits eher ein heterogenes, abwechslungsreicheres Bild, das Festhalten an traditionellen Baumaterialien würde schon in der frühen Kaiserzeit durch ein rigoroseres Verwenden römischer Werkstoffe abgelöst, teilweise aufgrund ihrer örtlichen Verfügbarkeit, teilweise aufgrund direkten Einflusses aus Rom, wobei Verf. dies auch anhand charakteristischer Beispiele für jede der kleinasiatischen Regionen darlegen kann. Ohne konkrete Aussagen wiederholen zu wollen, sei angemerkt, daß die gegebene Zusammenstellung eine erste informative, aber noch vorläufige ist und eines Tages vielleicht eine umfassendere Arbeit nach sich zieht, die eine noch offene Lücke der Forschung schließt.

Gleichsam als Ergänzung zum Artikel von Waelkens geht der letzte Beitrag von H. DODGE, 'Brick Construction in Roman Greece and Asia Minor' (S. 106–116), auf Architekturen ein, die im Mauerverband gebrannte Ziegel verwenden bzw. in massiver Ziegelbauweise errichtet sind. Der Einsatz gebrannter Ziegel als substantielles Baumaterial für aufgehendes Mauerwerk stellt eine in der frühen Kaiserzeit gereifte und nach Griechenland und Kleinasien transferierte Technik dar. Verf. erkennt, daß der frühen Verwendung von Ziegeln zur Verblendung oder Verschalung eines Opus-Caementicium-Kerns die jüngere Möglichkeit gegenübersteht, solide und monumentale Ziegelkonstruktionen aufzuführen. Beide Möglichkeiten ließen sich als lokale Angleichung an stadtrömische Errungenschaften verstehen, obgleich die Verwendung gebrannter Ziegel bereits in hellenistischer Zeit vorhanden war, z. B. im Bogen- und Gewölbebau, und diffizilere Wurzeln etwa in Griechenland kennt. Eine dritte Möglichkeit, Ziegelwerk in Baustrukturen aufzunehmen, läge ferner in dem von Dodge mit den Worten 'alternate brick and stonework bands' umschriebenen Verfahren vor, das vor allem in der späteren Kaiserzeit zu den bedeutendsten zählt und die frühbyzantinische Baukunst mitgeprägt hat. Eine in den Text aufgenommene Tabelle zeigt, daß bei den Bauten mit Ziegelverkleidung die Dicke der Ziegel und des Mörtels, des in die Fugen eingebrachten Bindemittels, variieren kann und daß ihr Verhältnis wegen zeitlicher und geographischer Unterschiede von Interesse und wichtiges Kriterium für die Klärung chronologischer Probleme ist.

'Roman Architecture in the Greek World' ist ein vielsagender Titel, der unter verschiedensten Gesichtspunkten wissenschaftliche Studien hervorrufen kann. Eine und wahrscheinlich auch sinnvolle Lösung bildet der Ansatz, der in den vorliegenden Aufsätzen zum Ausdruck kommt und für eine zuvor griechische Kulturlandschaft anhand ausgewählter und repräsentativer Aspekte die Bedeutung und Wirkung römischer Architektur analysiert. Die Komplexität des Projekts ermöglicht es nicht, schon eine vollständige und abschließende Untersuchung zu sein, weil es immer noch gilt, zuverlässige Informationen zu sammeln und trotz zahlreicher Vorarbeiten archäologische Daten zusammenzustellen. In Anbetracht dieser Notiz dürfen Anspruch und Zuschnitt der Beiträge auch sichere Grundlage für noch ausstehende Abhandlungen sein, in denen die Vorlage der Ergebnisse und des Standes der Forschung unter Auswertung und Interpretation architekturgeschichtlicher Phänomene zur Gänze geschieht. Im Einzelfall Kritik zu üben fällt deshalb schwer. Die Frage nach den Einflüssen bei der Auf- und Übernahme römischer Architektur ist eindringlich gestellt, Griechenland und Kleinasien weisen Besonderheiten und Merkmale auf, die nicht nur formaltypologisch in ihrer Entwicklung erklärt, sondern auch in Beziehung zu Rom gesetzt werden. Die Ausführungen sind ausgewogen und gründlich, in Aufbau und Reihenfolge durchaus verständlich. Ohne Zweifel legen die Beiträge Ergebnisse vor, die unsere Kenntnis über römische Architektur erhöhen.